„Alpsolut“ heißt das Programm von Alpcologne. BILD: NEOMANIA DESIGN

Kulturnacht mit 28 Künstlern

KLEINKUNST Am Samstag findet das Festival zum fünften Mal statt

Euskirchen. Schauspiel, Kabarett, Figurentheater, Lesungen, Gesang und Jonglage: All das und noch mehr können die Besucher der fünften Euskirchener Kulturnacht am Samstag, 17. September, von 19 bis 24 Uhr erleben. 28 Künstler und Ensembles treten auf 16 Bühnen in 15 Spielstätten auf.

Der Schwerpunkt des Programms liegt auf der Präsentation einheimischer Künstler. So sind zahlreiche „Wiederholungstäter“ aus den vergangenen Jahren wieder mit von der Partie, etwa Troubadour Günter Hochgürtel, Geschichtenerzählerin La Golomba, Kabarettistin Eva Eiselt und Märchenerzähler Jens Gottschalk. Auch auf zwei Laientheater setzen die Veranstalter diesmal, in der Hoffnung, dass sie auch „auswärts“ die gleiche Resonanz erhalten wie bei Vorstellungen vor heimischem Stammpublikum: Auf der Bühne des Stadttheaters tritt die Mechernicher Theatergruppe „Akt-Eur“ auf, im Foyer gibt der Theaterverein „Vorhang auf“ aus Arloff-Kirspenich eine Kostprobe seines Könnens.

Auf große Namen wie Anka Zink, die im vergangenen Jahr dabei war, hat die Stadt dieses Jahr verzichtet – aus finanziellen Gründen. Dafür gibt es aber wieder ungewöhnliche Spielstätten. Eine Feuerjonglage ist auf dem Dach des Kaufhofs zu sehen. Ungewöhnlich dürfte auch der Auftritt des Trios „Alpcologne“ werden. Sängerin Victoria Riccio wird von zwei Alphornisten unterstützt. Eine Sonderstellung nimmt übrigens die Comedia ein: Weil sie etwas außerhalb liegt, finden die Vorstellungen dort nur in der ersten und letzten Stunde, also von 19 bis 20 Uhr und von 23 bis 24 Uhr, statt. Darüberhinaus werden sieben Veranstaltungen in Gebärdensprache übersetzt, so dass auch hörgeschädigte Besucher Spaß an der Kulturnacht haben können.

Der Eintritt beträgt 16 Euro, im Vorverkauf 14 Euro. Jugendliche bis zum 18. Lebensjahr dürfen kostenlos die Vorstellungen besuchen, müssen sich aber ausweisen können. Karten gibt es im Vorverkauf im Kaufhof, im City-Forum, in der Stadtbibliothek und bei der SVE. Außerdem kann man die Eintrittskarten bei KölnTicket erwerben, in diesem Fall ist sie auch als Fahrausweis im ÖPNV der VRS gültig.

Aktuelle Programmänderungen und weitere Informationen findet man im Internet. *(tom)*

www.euskirchener-kulturnacht.eu

„Peiner sollte man nicht ausstellen“

INTERVIEW Eva Pankok über die Ausstellung mit Bildern ihres Vaters und die kritische Werkschau im „Kunstforum“

Die Ausstellung der Werke Ihres Vaters in Vogelsang und im Clara-Fey-Gymnasium wird überregionale Aufmerksamkeit wecken. Welchen Stellenwert hat diese Ausstellung für Sie persönlich?

EVA PANKOK: Diese Doppel-Ausstellung hat eine besondere Bedeutung für mich. Viele Erinnerungen an unsere Zeit in der Eifel werden dadurch wach. Dass die Werke in einer großen Eifeler Schule gezeigt werden, freut mich wirklich sehr. Der Kontakt zu jungen Menschen ist sehr wichtig. Wir müssen ihnen sagen, wie es damals in der Nazi-Zeit wirklich war, damit sie für ihre Zukunft daraus lernen können. Und genau dafür steht ja heute auch Vogelsang. Daher finde ich die Ausstellung auch an diesem Ort besonders wichtig.

Mein Vater hat die herrlichen Landschaften der Eifel geliebt und oft gemalt. Ganz und gar nicht, weil es „deutsche“ Landschaften waren, sondern weil sie ihm gerade in dieser dunklen Zeit etwas von der Schönheit unserer Welt gezeigt haben. Sie waren für ihn ein Gegenbild zu den todbringenden Machenschaften der Nazis. Und dann haben wir in dieser schlimmen Zeit auch viele gute Menschen in der Eifel kennengelernt, die ich niemals vergessen werde. So zum Beispiel den Dichter Jakob Kneip, der uns das Haus in Pesch vermittelt hat. Es hatte zunächst weder Fenster noch Türen, aber es gab gute Menschen, die uns halfen. Später haben wir dort dem Maler Mathias Barz und seiner jüdischen Frau Unterschlupf gewährt. Der damalige Bürgermeister Esch wusste davon, hat uns aber nicht verraten.

Ihr Vater zeigte das Individuum, den durchaus auch leidenden Menschen, während im Nationalsozialismus das Gegenteil verherrlicht wurde. Welche Bedeutung hat für Sie die Wahl des Teil-Ausstellungsortes Vogelsang?

PANKOK: Nun, mein Vater war ja von Anfang an ein entschiedener Gegner der Nazis. Insofern hat er genau das Gegenteil vertreten von dem, was in Vogelsang damals gelehrt wurde. Hatte er schon vor 1933 gerade die Geschundenen und Ausgegrenzten besonders liebevoll dargestellt, wollte er sofort nach Beginn des Hitlerreiches unbedingt etwas gegen das Böse stellen und begann mit dem Zyklus „Die Passion“. Typischerweise war Maria in der Passion ein Sinti-Mädchen und somit Angehörige einer verfolgten Minderheit. Die jetzige Ausstellung richtet sich ja auch gegen dieses Böse, das Vogelsang einst verkörpert hat. Man wusste damals, wie die Menschen dort geistig vergiftet wurden.

> „Nie wieder so etwas wie das Dritte Reich! Nie wieder Nationalsozialismus!

Wie schaffen Sie persönlich es als Tochter eines im Nationalsozialismus bedrohten Künstlers, den Ausstellungsort Vogelsang auszuhalten?

PANKOK: Der Gedanke an das, was damals in Vogelsang gelehrt und propagiert wurde, ist eigentlich nur schwer auszuhalten für mich – zumal wir, meine Eltern und ich, die Nazi-Zeit nur durch sehr viel Glück und Fügung überlebt haben. Ich sehe, dass Vogelsang heute immer mehr zu einem Ort wird, an dem man die Leute und gerade junge Menschen über die Gräueltaten der Nazis aufklärt.

Welche kurz gefasste Botschaft würden Sie den Besuchern der Pankok-Ausstellung mit auf den Weg geben?

PANKOK: Nie wieder so etwas wie das Dritte Reich! Nie wieder Nationalsozialismus! Lasst euch niemals von alten oder neuen Nazis und ihrem menschenverachtenden Weltbild verführen. Schaut auf den Menschen und das Menschliche. Das ist genau das, wofür die Kunst meines Vaters steht.

Themenwechsel: Im kommenden Jahr will der „Förderverein Maler der Eifel“ im Gemünder „Kunstforum“ eine kritische Schau zum Leben und Werk Werner Peiners zeigen. Das Vorhaben ist in der Region umstritten. Halten Sie es für zulässig, heute das Werk Peiners zu zeigen, selbst wenn es historisch-kritisch gedeutet würde?

PANKOK: Was gibt es denn da zu deuten? Ich habe nur Schreckliches von Peiner gesehen und gehört. Peiners Bilder verherrlichen „Blut und Boden“, sie feiern das „Germanische“. Immer wieder hat er den pflügenden Bauern dargestellt. Im Grunde wäre diese Germanen-Herrlichkeit einfach nur armselig und lächerlich, wenn in ihrem Geiste nicht so viel Unheil angerichtet worden wäre.

Verstanden sich gut: Eva Pankok mit ihrem Vater, dem bekannten Maler Otto Pankok. REPRO/BILD: GÜNTER ZUMBÉ

Eva Pankok, die Tochter des bekannten Malers, freut sich, dass die Werke ihres Vaters demnächst in Vogelsang zu sehen sind.

Was raten Sie den Initiatoren des Peiner-Projekts?

PANKOK: Ich würde ihnen raten, diese Ausstellung nicht zu machen. Peiner war ein erklärter Nationalsozialist, daran ist nicht zu zweifeln. Warum sollte man das heute zeigen? Man sollte die Menschen darüber aufklären, wofür Peiner und andere von den Nazis gefeierte Künstler stehen. Das ist sicher sinnvoll. Aber dazu ist es nicht notwendig, diese Bilder in einer Kunstausstellung zu zeigen.

Wie sollte man Ihrer Ansicht nach mit Peiners Werken umgehen? Wegschließen und auf ewig vergessen oder sie in ihrem historischen Hintergrund – und mit dem Thema „Verführbarkeit von Menschen“ verknüpft – an einem angemessenen Ort erklären?

PANKOK: Ich glaube nicht, dass eine Ausstellung der richtige Ort ist, sich mit den Machwerken von Nazi-Malern auseinanderzusetzen. Ausstellungen sollten den Menschen hinführen zum Menschen und zur Schönheit der Natur. Und das ist heute wichtiger denn je.

Was glauben Sie, welche Antworten Ihr Vater auf solche Fragen geben würde?

PANKOK: Ich glaube, er würde sehr ähnlich auf diese Fragen antworten. Mein Vater hätte zum Beispiel niemals zugelassen, dass seine Werke zusammen mit denen von Werner Peiner oder ähnlichen Nazi-Künstlern ausgestellt worden wären. Er hätte sich heftig dagegen gewehrt und im Zweifelsfall seine eigenen Bilder zurückgezogen. Sein Lebenswerk war ein einziger Kampf gegen Unmenschlichkeit und Machtgehabe und für eine aufrichtige Kunst.

Das Gespräch führte
F. A. Heinen

Dem Kirchenkonzert fehlte ein richtiger Spannungsbogen

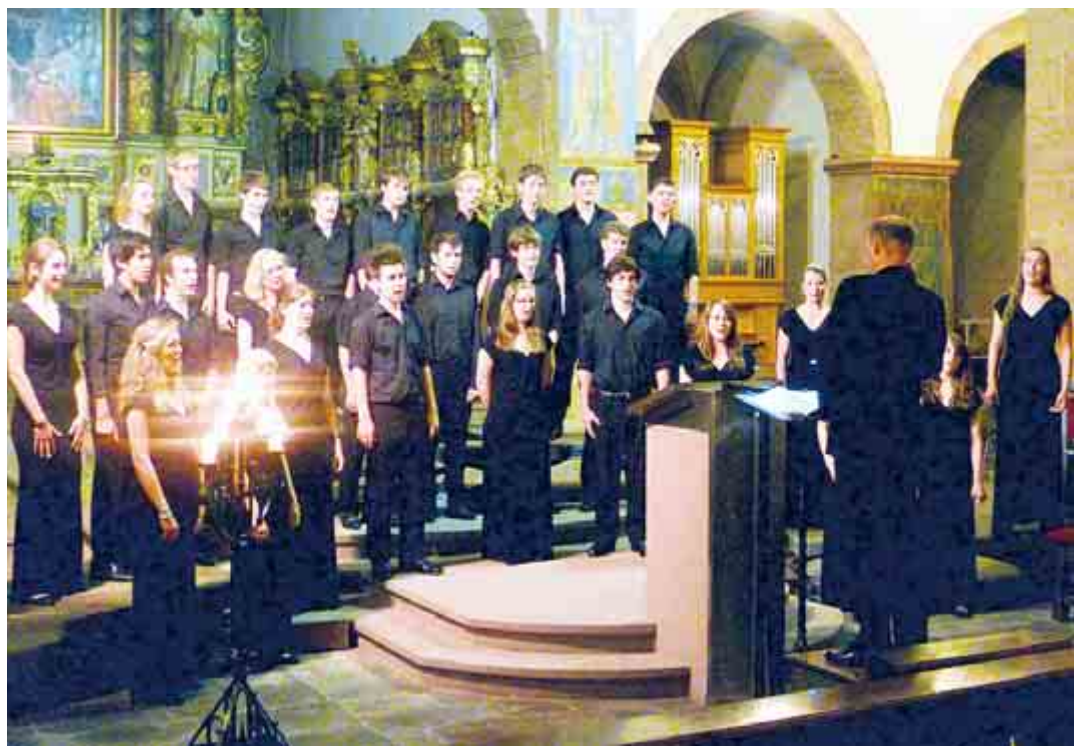
CHORMUSIK Der „Trinity College Choir“ gastierte in Steinfeld

VON GUDRUN KLINKHAMMER

Kall-Steinfeld. Der „Trinity College Choir“, der am Montagabend den Altarraum der Basilika betrat, gilt als einer der besten Chöre der Welt. Zum vierten Mal gastierte er in Steinfeld und bewies seine Spitzenklasse, sowohl stimmlich und als auch technisch. Einziger Wermutstropfen: Emotional ließen die Vokalisten, die inzwischen von Stephen Layton geleitet werden, zumindest im ersten Teil des Konzertes Wünsche offen. Auch fehlte ein für ein solch hohes Niveau selbstverständlich erscheinender Spannungsbogen.

Die Ankündigung „A-cappella-Konzert der Extraklasse“ war irreführend, wurde das Ensemble doch immer wieder von einem Basso continuo begleitet.Das Programm setzte sich aus hochanspruchsvollen Werken zusammen. Nach zwei einleitenden Chorsätzen von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach begann ein chronologischer Ablauf von diversen Chorsätzen. Mit mittelalterlichen Klängen von Thomas Tallis begann der Reigen, mit Felix Mendelssohn Bartholdys „Richte mich, Gott“ endete es hochromantisch. Durch messerscharfe Artikulation wurden auch deutsche Texte gut verständlich.

Zentrum des zweiten Konzertteils bildete die spätromantische Messe von Frank Martin. Die eigene Klangsprache, die der französische Komponist entwickelte, wird in diesem frühen Werk erkennbar. Und wieder: Perfekt die Klänge, die aus dem Altarraum in das Kirchenschiff drangen, der berühmte Funke sprang allerdings nicht wirklich über. Dennoch erhielten die Ausführenden immer wieder respektvollen Applaus.



Der „Trinity College Choir“ aus Cambridge gastierte am Montagabend bereits zum vierten Mal in der Basilika in Steinfeld. BILD: KLINKHAMMER